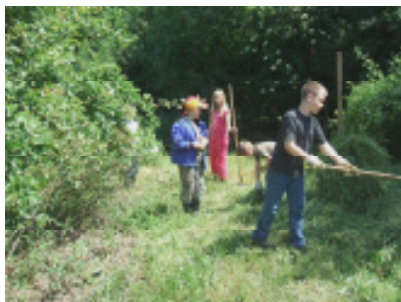


fuß sind dagegen Anzeiger für intensive Nutzungen und eher auf Flächen mit geringer Artenvielfalt zu finden.



Der Verlust vieler Kleinstrukturen im Wiesen- und Weideland hat aber nicht nur die Pflanzen betroffen. Das Fehlen blühender Kräuter über viele Wochen des Jahres hat Schmetterlingen, Bienen und Hummeln die Nahrungsgrundlage entzogen. Aber auch für viele Heuschrecken und Laufkäfer ist es unter den heutigen Bedingungen schwer bis unmöglich zu überleben. Ihnen fehlen die nasen bzw. sehr trockenen Kleinbiotope, die der Nivellierung zum Opfer fielen.

Früher war die Grünlandbewirtschaftung eng mit dem Ackerbau verzahnt. Die Tiere im Stall wurden mit Heu versorgt und ihre Ausscheidungen lieferten - vermengt mit dem Stroh der Getreidefelder oder der Einstreu von einschürigen Streuwiesen - einen wichtigen Dünger für die Felder. Der Nährstoffkreislauf von der Wiese über den Stall auf den Acker war geradezu die Voraussetzung für den Getreideanbau. Dieses Gleichgewicht



ist heute mit der allgegenwärtigen Anwendung von Kunstdünger kaum mehr vorhanden. Zahlreiche landwirtschaftliche Betrie-

be haben die Grünlandwirtschaft ganz aufgegeben. Die ehemaligen Wiesen und Weiden wurden umgebrochen, was z.T. finanziell von der Agrarpolitik gefördert, z.T. von ihr über wirtschaftliche Rahmenbedingungen erzwungen wurde.

So sind Hochleistungskühe bezüglich ihrer Nahrung mittlerweile so anspruchsvoll gezüchtet worden, dass Gras von extensiv genutzten Wiesen ihnen für Spitzenleistungen in der Milchzeugung nicht mehr genügend Nährstoffe bietet. Nur die Mutterkuhhaltung, bei der Kälber beider Geschlechter mit ihren Müttern zur Fleischerzeugung in geringer Dichte extensiv gehalten werden, bietet hier die Möglichkeit, artenreiche Wiesen und Weiden mittelfristig zu erhalten. Diese Form der Beweidung konzentriert sich meist auf die unproduktiven Standorte, während echte Wiesen sowie Flächen auf landwirtschaftlich attraktiven Standorten in entsprechenden Agrarumweltprogrammen wenig Berücksichtigung finden. Hier muss daher verstärkt angesetzt werden, um auch diese Elemente der Kulturlandschaft langfristig zu erhalten.

Institut für allg. und angew. Ökologie e. V.

Anerkannt als Regionales Umweltbildungszentrum (RUZ Hardegsen)

Bahnhofstr. 31, 37181 Hardegsen

Tel. 05505 760 oder 05505 3055

Fax 05505 3054

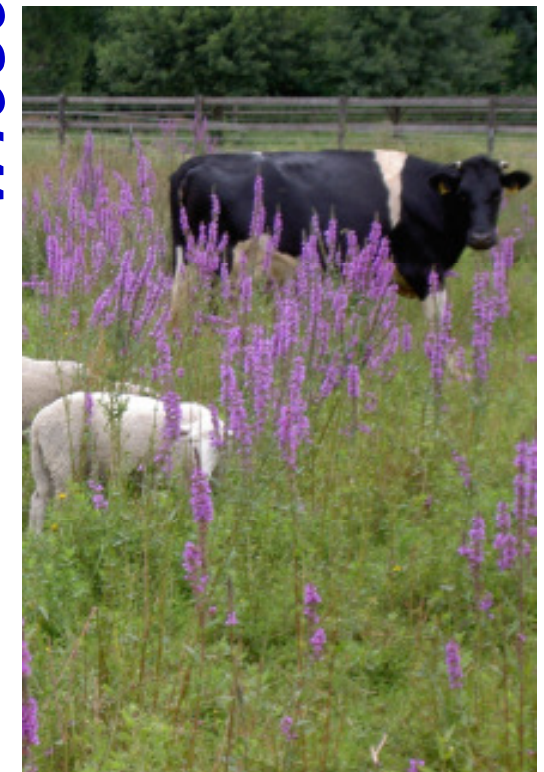
www.oeko-institut-hardegsen.de

burg@oeko-institut-hardegsen.de



Gefördert aus Erträgen von

Wiesen und Weiden



Im Leinetal und seinen Nebentälern entwickelte sich in Anpassung an die regelmäßig wiederkehrenden Überschwemmungen als typische Landnutzungsform eine Grünlandwirtschaft mit ein- bis zwei-, zuweilen dreimal jährlich gemähten Wiesen. Das getrocknete Mähgut dieser Heuwiesen diente als Viehfutter. Die Region ist in Norddeutschland die südlichste, in der die traditionelle Weidewirtschaft eine große Rolle spielt.



Die kontinuierliche Nutzung der weit verbreiteten Wiesen und Weiden, die durch Mulden, Buckel, Gräben und andere Strukturelemente ein kleinräumiges Relief aufweisen, sicherte das Vorkommen artenreicher Lebensgemeinschaften.

Dieser Artenreichtum, der Mitte bis Ende des 19.

Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreicht hatte, war durch Landentwicklung und Industrialisierung der Landwirtschaft im 20.



Jahrhundert einem stetigen Wandel und gleichzeitigem Rückgang unterworfen. Die Veränderungen der letzten 30-40 Jahre auf den Wiesen und Weiden sind so tiefgreifend wie in kaum einem anderen Ökosystem und haben zahlreichen Tier- und Pflanzenarten die Lebensgrundlage entzogen.

Betrachten wir den mittleren Standortsbereich, also den mit ausgeglichenem Wasserhaushalt, das sogenannte „mesophile Grünland“, so ist festzustellen, dass von ehemals 25-40 Pflanzenarten pro Fläche heute häufig nur 8 - 15 Arten übrig geblieben sind. Blumenreiche Wiesen haben sich zu eintönigen Grasbeständen entwickelt, in denen wenige Arten dominieren. Das Ergebnis sind Wiesen, die von wenigen hochwüchsigen Gräsern wie Wiesen-



Fuchsschwanz, Knautgras und Wiesen-Schwingel dominiert werden. In naturnahen Beständen dagegen sind es neben den genannten Arten auch zahlreiche niedrigwüchsige Arten wie beispielsweise Rotschwingel, Wiesen-Rispengras und Wolliges Honiggras. Bemerkenswert unter diesen Untergräsern ist das Ruchgras, das durch seinen Cumarin-Gehalt sehr zum angenehmen Duft des Heus beiträgt.

Die mittleren Standorte werden durch den Glatthafer geprägt, der zugehörige Wiesen-

typ wird daher als Glatthaferwiese bezeichnet. Für das Leinetal besonders typisch sind Wiesen, die durch den großblütigen Wiesen-Storchschnabel geprägt werden.



Weitere kennzeichnende Arten der Glatthaferwiesen sind der Wiesen-Pippau und das Wiesen-Labkraut. Werden die gleichen Standorte regelmäßig beweidet, bildet sich ein etwas anderer Vegetationstyp heraus, der als Weidelgras-Weißklee-Weide bezeichnet wird. Neben dem weit verbreiteten Weidelgras, das auch in unseren Zierrasen zu den Hauptbestandbildnern zählt, ist das mittlerweile seltene Kammgras ein typischer Vertreter der Weiden.

Viel auffälliger sind natürlich der Weißklee und viele andere Leguminosen, wie Kleiner Klee, Feld-Klee und Gemeiner Hornklee. Im zeitigen Frühjahr überziehen das weiß bis zartrosa blühende Wiesen-Schaumkraut die Wiesen und Weiden. Später kommen Rot-Klee, Gamander-Ehrenpreis und Scharfer Hahnenfuß hinzu. Noch vor dem ersten Wiesenchnitt blühen hochwüchsige Doldenblütler, wie Wiesen-Kerbel und Wiesen-Bärenklau. Nach dem ersten Schnitt kommen die Gemeine Schafgarbe, Wiesen-Flockenblume und Acker-Witwenblume in den Wiesen, in den Weiden



Herbst-Löwenzahn und Gemeine Braunelle zur Blüte. Die häufig aspektbildenden Blumen Gemeiner Löwenzahn und Kriechender Hahnen-